

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/33
Datum:	Gehalten den 21. Juli 1872, morgens

Predigt über Jesaja 27,2-5

Meine Geliebten!

Wir wollen in dieser Morgenstunde einen schönen Spruch und gewaltigen Trost aufschlagen, den wir finden bei dem Propheten Jesaja Kap. 27 Vers 2-5.

Also lesen wir daselbst:

„Zu der Zeit wird man singen von dem Weinberge des besten Weines: Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, dass man seiner Blätter nicht vermisse; ich will ihn Tag und Nacht behüten. Gott zürnet nicht mit mir. Ach dass ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegen! So wollte ich unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken. Er wird mich erhalten bei meiner Kraft, und wird mir Frieden schaffen; Frieden wird er mir dennoch schaffen.“

Der Prophet Jesaja weissagt hier von dem Tage, wo unser Herr Jesus Christus kommen würde, um den zunichte zu machen, welcher des Todes Gewalt hat, auf dass wir, erlöst von dem Fürst des Todes, uns zu ihm hielten als den Fürsten des Lebens. Wenn nun der Prophet den Wohlstand in dieser Zeit beschreiben will, dann bedient er sich am liebsten des Bildes eines Weinberges, dass also die Gemeinde des Herrn aussieht wie ein Weinberg, wie auch der Herr Jesus Christus selbst gesagt hat, er sei ein wahrer Weinstock und sein Vater ein Weingärtner. Denn wie ein Weinstock gehegt und gepflegt werden muss, so auch fortwährend die Gemeinde Gottes, denn ein Weinstock hat der Feinde gar viele, und es gehört eine besondere Sorgfalt, Fleiß und Ausdauer dazu, um zu machen, dass der Weinstock auch Frucht trage. Da muss denn der Gärtner oft auch mit der Hippe daran, um die Diebe, welche sonst den Saft wegstehlen, zu entfernen.

Nun das würde dann aber ein Weinstock sein nicht von gewöhnlichem Wein, sondern von dem kräftigsten roten Wein, welcher, wenn man den Stopfen davonschlägt, nicht in seiner Flasche bleiben kann, sondern sich Bahn macht und schäumend aus seinem Behältnis herauskommt. Davon sollte man singen im Wechselgesang. Da singt denn der eine von dem Schicksal des Weinberges, und der andere antwortet. Da gibt es denn Gesänge des Verzagens, des bangenden Herzens, des Schmerzes und des Zweifels, auch darüber: ob die Frucht auch werde zur Reife kommen, ob nicht das Wetter ihr schaden werde; dann gibt es auch wiederum allerlei Gesänge des Dankes, indem man am Ende staunt, dass man eine so wunderliche Weinlese bekommen hat nach so viel schrecklichen Sorgen, da man oft gedacht, ob wohl von dem ganzen Weinberge, und der Frucht etwas zurecht-kommen würde. Das ist so der Wechselgesang, dass der eine klagt und stöhnt, von Tod und Schmerz und von Seufzern erfüllt ist, und dann doch wieder der Gesang ertönt: „Gott erlöst, die ihn lieben!“ und: „Unsere Seufzer, unsere Schmerzen – dringen unserm Gott zu Herzen“, und dass man singt und predigt von Gottes Allmacht und was er alles kann.

Da spricht denn der Herr zu diesem Weinberge Folgendes:

Gesungen: Psalm 119,13-15; Ps. 102,11; Ps. 113,1.3

„Er sei es, und er sei es allein, er, der da ist und der da war und der da kommt, der Wort und Treue hält, der ewige Bundesherr, der verheißen hat: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen ewiglich!“ –

Also dieser ist der Einzige, welcher den Weinberg schützen kann und auch schützt, und so spricht, er denn wider alle Mächte an in die Hölle hinein, in das zarte Herz hinein, laut, dass der Weinberg es vernehme, dass die Feinde es auch vernehmen: „*Den Weinberg kriegst ihr doch nicht, denn ich, der Herr, ich behüte ihn!*“ –

So ist er denn doch des Armen Schutz, des Gejagten feste Wurzel, die Zuversicht des Elenden, welcher nirgends einen Schutz hat, und wider den Feind fortwährend sagt: „Vertilget, vertilget, heia, die ewigen Höhen sind unser! Wann wird er sterben und vergehen?“ – „*Ich, der Herr, behüte ihn!*“ Das ist ein gewaltiger, ein mächtiger und treuer Hüter, ein Hüter, des Auge offen steht, wo alle andern schlafen und schlummern, ein Hüter in der Nacht.

„*Ich behüte den Weinberg*“, spricht er, „*ich tränke ihn auch, dass der Weinstock vor Hitze nicht verdorre! Ich tränke den Boden, ich tränke die edle Pflanze mit dem Tau des Himmels und mit gnädigen, sanften Regen, das will sagen: ich feuchte ihn.*“ – Nun kommt noch ein Wörtlein hinzu: *bald*, das ist, wann geklagt wird: „Ach Herr! wie solange, wie so lange! Es steht alles dürre und es kann nichts wachsen“, dann sage ich: Sei nur stille, ich komme nie zu spät, ich komme zu meiner Zeit und Stunde, und willst du die Zeit und Minute wissen, so lerne dieses Wörtlein „*bald*“, das aus dem Munde des Herrn gegangen ist. Er hat gesagt: „*Siehe, ich komme bald.*“ Das wird er stets wahr machen und zwar eben dann, wenn der Weinstock scheint zu lügen, wenn es aussieht, als ob die Arbeit am Ölbaume fehlt, wenn die Schafe aus den Hürden gerissen werden und kein Rind mehr in den Ställen ist. Da kommt eben sein Wort. „Ach Herr!“, sagten Maria und Martha, „er riecht schon, es ist der vierte Tag!“ – Aber sein „*bald*“ ist da mit den Worten: „*Lazarus, komme heraus!*“ Und es steht der Tote da lebendig, vor der ganzen Gemeinde. –

„*Ich feuchte ihn bald, dass man seine Blätter nicht vermisse.*“ Die Blätter sind da, vor den Augen der diebischen Vögel, vor den Augen der Diebe überhaupt, um die Frucht zu verbergen, um die edlen Trauben zu schützen, dass die Sonne mit ihrer Hitze sie nicht saftlos mache, sondern, dass Saft und Kraft dennoch darin bleibe. Es müssen auch Blätter abfallen, äußerliche Blätter, aber von dem, welcher nicht wandelt im Rate der Gottlosen, heißt es, und wird es wahr gemacht: Sein Blatt fällt nicht ab! Also seine Blätter soll man nicht vermissen.

Und nun sagt der Herr Gott: „*Ich will ihn Tag und Nacht behüten.*“ Den Tag über, wo alles helle scheint, wo aber der arme Mensch kann geblendet werden vom Glanz der Welt, von dem Geize: Da soll er doch einen Hüter haben, welcher zu ihm spricht: „Dies ist der Weg!“ und in der Nacht, in der schrecklichen Nacht der Trübsal, der Angst, des Leidens! Also bleibt der Hütende immerdar.

Nun kommen wir *an Vers 4 und 5*. Diese Worte, meine Lieben, sind etwas schwer. Nehmen wir sie *nach dem Hebräischen*, dann ist der Sinn dieser, dass Gott spricht: „Zorn ist nicht bei mir, wer will mich in Krieg setzen, in Krieg setzen mit Hecken und Dornen“, – das ist: die Menschen sind Hecken mit Dornen zusammen. Soll man annehmen, dass Zorn bei mir ist, dann muss man auch annehmen, dass ich bald dreinfahren werde, unter diese Hecken und Dornen, und sie samt und sonders verzehre. [→]* Nun, das war wohl auch zu erwarten, „*ob er*“, der denkt, dass ich unter die Dornen und Disteln dreinfahren werden, „*muss meine Kraft ergreifen*“, dann braucht er sich nicht zu fürchten, denn „*er wird Friede mit mir schaffen*“, ja gewiss: „*Friede wird er mit mir machen*“. – Was ist

* Seite 614 fehlt im Digitalisat! Text entnommen und übersetzt aus dem Amsterdamsch Zondagsblad 1897.

die Absicht des Heiligen Geistes mit diesen Worten? Der Heilige Geist will den Gläubigen diese Worte in den Mund legen: „Gott sagt: Grimm ist nicht bei mir! Nun, dann zürnt Gott nicht mit mir!“ Es ist ein Wagnis, das zu sagen; denn wer fühlt sich nicht oft wie niedergeworfen durch den Zorn Gottes? Wer denkt nicht bei jeder Plage, bei jeder leiblichen Krankheit an die Sünde, wodurch er das alles verursacht, oder sich gebracht hat? Wer [←] denkt da nicht an den Zorn Gottes? Das ist uns Menschen nun einmal eigen. Wir sind so um und um, und durch und durch sündig und Sünder, dass wir von Gott keinen andern Begriff haben, keine andern Gedanken hegen, so oft nur das Geringste sich dazwischen schiebt, als: *Gott zürne*. Was vergisst nun beim Gefühl seines Verderbens der arme Mensch? Christi Krippe, das wunderbare Bethlehem, Christi Kreuz, Christi Grab, Christi Auferstehung von den Toten. Das nimm an und siehe, wo es herkommt, dass Gott sprechen kann: „*Zorn ist nicht bei mir*.“ – dann ist es ja wahr: „Also hat Gott die Welt geliebet“, ich sage: die Welt, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben.“

Und wenn du nun sprichst: „Gott zürnet, nicht mir“, – woher weißt du das? Gewiss nicht aus deinem Fühlen, gewiss nicht aus deiner Freudigkeit, denn dieser ist nicht allemal zu trauen; aber woher sollst du es wissen? Eben aus dem Gefühle des Zornes, der in deinen Gliedern ist, denn bei dem Gefühle dieses Zornes und dem Bekenntnis: „Ich bin fluch- und verdammungswürdig, ich habe den ewigen Tod verdient“, da verleugne nicht das teure Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt, welches deine Sünden getragen hat, da blicke in die Krippe des Herrn und an das Kreuz des Herrn, und da siehst du: „Gott zürnet nicht“, und da sprich denn weiter: „Er zürnet nicht mir!“ – Aber wie ist das möglich? Ich sehe keine Frucht der Wiedergeburt an mir, vielmehr sehe ich, dass ich ganz und gar durchteufelt bin. Es hört nicht auf mit der verderbten Art, Sünde auf Sünde ist da, was geht nicht alles aus dem verderbten Herzen des Menschen hervor, des armen Menschen, trotz besseren Wissens, trotz guten Vorhabens und geschworenen Eides: „Gott, ich will deinen Bund halten, ich will deinen Willen von Herzen tun.“ Ja, bleibe darauf sitzen, bleibe darauf stehen, dann hast du freilich nur Gefühl von Gottes Zorn, und wenn du es nicht augenblicklich hast, so kriegst du es noch auf deinem Sterbebette. Hast du etwa den Weinberg gepflanzt, oder ist es der Herr? Lässt er nicht den besten Wein darin wachsen, dass, wenn er den Stopfen von der Flasche schlägt, der köstliche Wein brausend und schäumend herausfließt? Hast du das geschaffen? Hast du dich selbst behütet? Ist die Befeuchtung aus dir gekommen, wenn du oft musstest klagen: „Ich bin so trocken, wie eine Haut im Rauche!“ Hast du dich behütet vor deinen Feinden, vor Sünde und Leidenschaft, wo das Schwein gekommen ist und hat den ganzen Weinberg zertreten, oder ist es nicht derjenige, welcher spricht: „Ich bin der Herr?“ Hat er es getan, was denkst du dann an Zorn? Dann ist ja Gnade und nur Gnade, von der Wiege an, bis an den heutigen Tag, und wird es Gnade bleiben, bis du aushauchest, lauter Erbarmen und Treue, da wirst du nichts verdient haben und kannst du nichts verdienen.

Das verstehe doch: Gott Vater hat vor Grundlegung der Welt seinen lieben Sohn, das teure Lamm Gottes verordnet, und sein lieber Sohn, verheißen schon im Paradiese, verheißen den Vätern, er ist gekommen. In der heiligen Taufe hat er es dir versiegelt: „Ich will dein Vater sein, und bleiben, ich will dein Heiland sein und bleiben, ich will dein Tröster sein und bleiben!“ Da er das tat, hat er wohl gewusst, was für ein Gemächte wir sind; er ist des eingedenk und bleibt des eingedenk, dass wir Staub sind. Aber wie ein Vater sich erbarmt über seine Kinder, so erbarmt, – ich sage: so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten, die dahinschwinden vor seinem Wort.

Darum also geht es, dass ich wisse, ob Gott mit mir zürne oder nicht. Dazu muss ich meine Hand stecken in den eigenen Busen, da ist alles Aussatz, aber dann von Sünde und Verderben ab, nicht darauf sitzen geblieben, sondern hinweggeschaut auf den, welcher an einem Tage alle gereinigt hat,

auf einmal, welche er, und er allein, und nach seiner Weisheit heiligt, das Marmorbild, das er sich macht nach seinem Ebenbild, verfertigt er nicht mit dem Pinsel, sondern einen Meißel hat er in seiner Hand und den Hammer, und schlägt, darauf los, dass man denken möchte, es würde von dem ganzen Bilde nichts zurecht kommen, und mit einem Male steht das schönste Bild da. So weiß dieser Künstler zu schlagen und zu hauen, dass etwas Wundervolles hervorkommt.

Das haben wir nun verstanden. Aber was sollen wir nun mit dem anfangen, was folgt, denn da spricht nicht Gott, sondern die Seele: „*Ach! Dass ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegem, so wollte ich unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken!*“ –

Was kann die Seele, welche auf Christum sieht, auf sein Heilsverdienst, auf Gottes Gnade, was kann sie nicht dulden. Die Hecken und die Dornen! Was möchte die Seele wohl gerne? – Alle Hecken und Dornen angreifen, ausrotten, auf einen Haufen werfen und verbrennen. Da frage dich selbst seit der Zeit, dass du wiedergeboren bist, ob es nicht also ist. Es kann ein Kind Gottes nicht die Hecken und Dornen dulden. Er nimmt die Sense in die Hand und macht sie ab, bevor sie reif werden, damit sie den Acker nicht auf Jahre hinaus verderben. Nicht wahr, du möchtest so gerne dreinfahren, alle deine Sünden aus dir herausreißen und sie auf einen Haufen anstecken? Wie schrecklich, all diese Sünden und die sündliche Art, mit der wir unser Leben lang zu streiten haben, das macht einen herunter. Der Acker ist gepflügt, der Same dreingeworfen, der Sommer kommt, man erwartet Frucht und sieht lauter [→]* Unkraut, Dornen und Disteln! Da möchte ein Kind Gottes das gerne angreifen! Doch höre du, in deiner Verzweiflung! Höre, du, in deinem Eifer! Du möchtest, dass alles so schön, so rein ist, dass nicht das Geringste falsch sein kann, – aber das geht nicht. Der Mensch mag dies im Natürlichen erreichen, aber was Gott zu Adam über die Erde sagte: „Dornen und Disteln wird sie dir hervorbringen“, wird auch im Geistlichen wahr bleiben. Du wirst immer mit den Dornen und Disteln zu kämpfen haben, ja, selbst wenn du sie diesen Sommer verbrannt hast, nach einem Jahr kommen sie doch wieder hervor. Das ist traurig, das ist kläglich! Die Vorbeigehenden werden sagen: „Welchem Faulenzer gehört das Land?“ Aber die geistliche Erde, – o Gott, erbarme dich! – sie ist nicht anders. Es muss gepflügt und wieder gepflügt und tief gepflügt und richtig gedüngt werden, und dennoch leidet er unter Dornen und Disteln. Diese Worte sind also ein Ruf aus der Tiefe: „[←] Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes! Wer wird mich erlösen von diesen Hecken und Dornen!“ Ist der Acker gepflügt, geeggt, besät mit Tränen und auf Hoffnung, – und was nun, wenn es kommt, was Gott gesagt hat: „Dornen und Disteln wird er dir tragen?“ Was nun, wenn lauter Dornen und Disteln auf deinem Acker zu sehen sind? Verzweifle nicht, gedulde dich und gib die Hoffnung nie auf!

„*Er wird mich erhalten bei meiner Kraft.*“ So? Wenn mein Seelenacker Dornen und Disteln trägt, wenn ich fortwährend mit diesen Dornen zu schaffen habe, was für eine Kraft ist denn da? *Erstens*: eine Kraft, welche du zu lernen hast. Das ist diese: Du kannst bei deinem: „Ach, dass ich möchte mit Hecken und Dornen kriegem“, bleiben und wirst dabei bleiben dein Leben lang, aber weiter bringst du es nicht. Es ist eine verborgene Kraft da, dass du mal das eine verstehst, es steht in Gottes Wort: „Mein Acker trägt nur Disteln und Dornen.“ Dem hast du dich zu unterwerfen und nicht zu wollen, dass dein Acker aussehe, dass [ge]schrieben steht: „In dem Herrn habe in Gerechtigkeit und Stärke.“ – Bei dieser Kraft erhält der Herr die Seinen, und wer das nun erfährt und es zu seiner Beschämung schon oft erfahren hat, der spricht mit vollen Vertrauen, ob er auch seiner Schwachheit wegen nicht eine Feder vom Munde wegblasen kann: „Ich habe eine Kraft, das ist Jesus, der ist meine Kraft! Gott Vater wird mich bei ihm erhalten!“ – Ist das nicht ein freundlicher Herr? Wenn ich vom Acker komme, fragt er nicht mich: „Kind, was hat der Acker getragen?“ Und

* Seite 620 fehlt im Digitalisat! Text entnommen und übersetzt aus dem Amsterdamsch Zondagsblad 1897.

ich antworte: „Ach, lieber Vater, nur Hecken und Dornen!“ Dann lächelt dieser leutselige Vater und spricht: „Mein liebes Kind, sei nur geduldig, es wird doch noch Frucht genug wachsen, mehr als du in deiner Scheune bergen kannst. Aber es kommt nicht aus deinem Leibe, es kommt nicht durch dein Beten und Seufzen, sondern es kommt alles hervor aus dem Bundesblute Jesu Christi!“ Wenn nun der Vater so freundlich ist, so weiß ich gewiss, ob ich auch selbst noch so drunter liege und alle Kraft dahin ist, so dass ich nicht mehr kann, – wo ich nur auf diese Kraft sehe, er wird sie mir erhalten. Er wird nicht zürnen, wenn ich auch klage, dass mein Acker solche Hecken und Dornen trägt, sondern wo er sieht, dass dies meines Herzens Meinung ist, um drunter zu fahren, und sie alle auf einen Haufen zu bringen und zu verbrennen, da spricht er: „Gib dich zufrieden, mein Kind, es geht gewiss nicht, gedulde dich. Binde den Streit nicht an mit dem Teufel, dem Verkläger, binde den Streit nicht an mit Fleisch und Blut, sonst bist du bald verloren! Binde den Streit auch nicht an mit Hecken und Dornen, sondern siehe mich an!“

Ist das nicht ein leutseliger Vater? Er tut immer wieder ein Begehr. So denke ich, nun ist alles, weg, er hört mein Gebet nicht mehr, er lässt, mich stecken in meinem Jammern und Klagen, aber ich schreie doch wieder zu ihm, nehme meine Zuflucht zu ihm, und ach, wie bald, mit einem Male ist er da, um die Seele zu erfreuen, setzt die Umstände mit einem Male ganz anders, und spricht zu mir von Frieden. –

Darum heißt es *Vers 5*: „*Er wird mir Frieden*“ – nun was denn? Eintauchen? Geben? Es steht: „*schaffen*“ da. Da ist nichts vorhanden, *wenn er schafft!* Aber er tut das so mit einem Male? Wenn du unter den Hecken und Dornen dich befindest, um damit Krieg zu beginnen, so hält er dich zurück, indem er spricht: „*Das überlass meinem eingeborenen Sohne. Er versteht die Sache, du verstehst sie nicht. Komme und genieße du von den edlen Früchten, die er wachsen lässt, und die dir gelten!*“

Das ist also: *Er wird mir Frieden schaffen*. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und so schafft er fortwährend, und er schafft, wo es bei uns aus und vorbei ist, wieder mit einem neuen Anfang Himmel und Erde.

Ist das wahr? Ach! Es ist mir so gut und selig, die Predigt zu hören, aber dann komme ich wieder in meine alten Geschichten hinein, und mein Friede wird wieder gestört, und ich selbst fange wieder Krieg an mit den Hecken und Dornen! Wird er da Frieden schaffen? Ist es wahr? Wird er es tun? Der Glaube spricht: „*Dennoch!*“

Amen.